

Die elfte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 41

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die FIFTE Seite

«Ich kenne einen Pianisten, der hat nur eine Hand und spielt doch.»
 «Und ich kenne eine Sängerin, die hat gar keine Stimme und singt doch.»

Der kleine Walter, bei seiner Tante zum Essen geladen, entwickelt guten Appetit, und als ihn die Tante fragt, wie es ihm schmecke, meint er:
 «Manchmal ist es bei uns zu Hause auch nicht besser, aber mehr gibt's immer!»

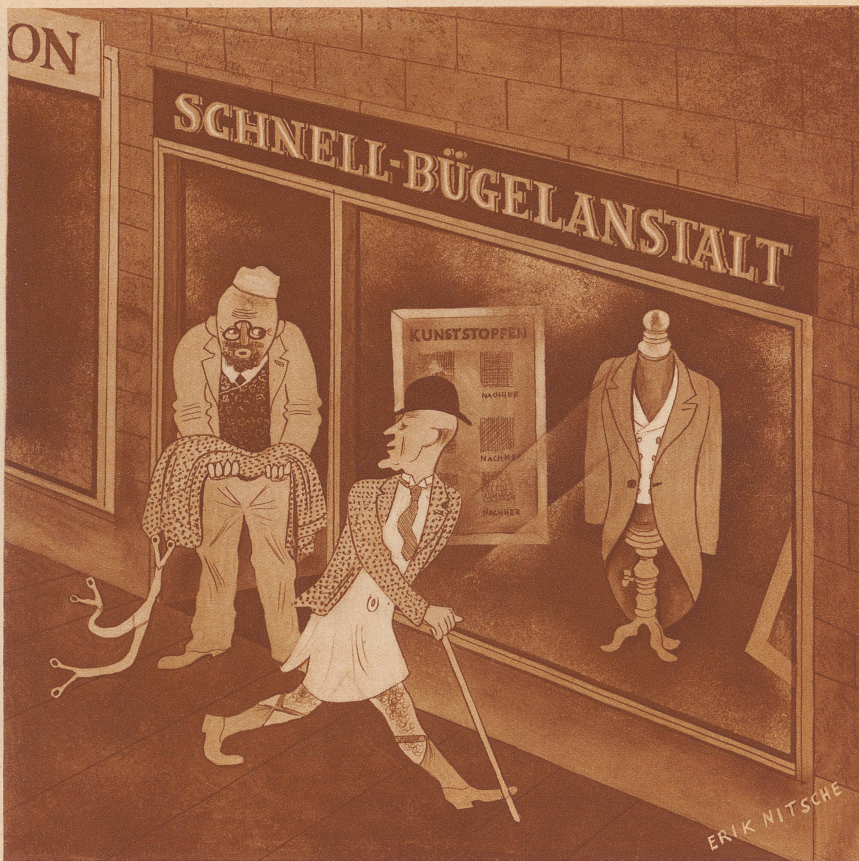
«Waren Sie schon mal im Louvre-Museum?»
 «Ach nein, das haben wir nicht nötig, wir haben genug Bilder zu Hause, Sie müssen nämlich wissen, meine Tochter malt.»

«Und Sie glauben wirklich, daß Sie in der Lage sind, meiner Tochter alles zu bieten, was sie braucht?»
 «Unbedingt. Noch gestern abend sagte sie mir: Ich brauche ja nur dich.»

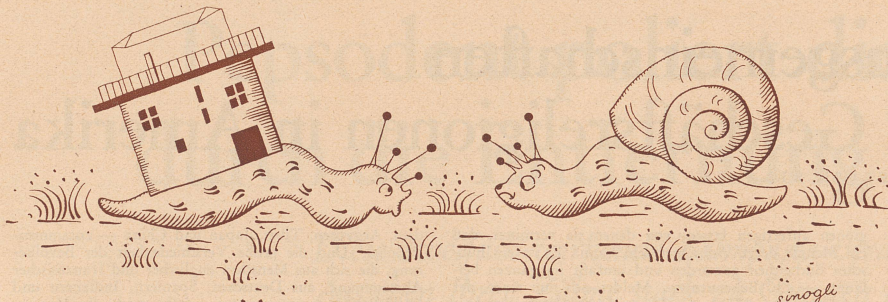
Testament. Eine alte, sehr reiche, aber auch sehr zänkische Frau war von einem Hunde gebissen worden. Das Tier wurde niedergeschossen. Die Obduktion ergab Tollwut.
 «Werde ich nun auch die Tollwut bekommen?» fragte die Alte.

Als man ihre Frage schonend bejahte, verlangte sie einen Bleistift und Papier und schrieb in fieberhafter Eile eine lange Reihe von Namen nieder.
 «Das ist wohl», so fragte man sie, «eine Liste der Menschen, die Sie testamentarisch bedenken wollen?»
 «Nein», zischte die Alte, «das ist eine Liste der Leute, die ich vor meinem Tode noch beißen möchte!»

«Hast du schon gehört, dem Meyer, dem Wirt vom Hotel St. Georg und der Drache», ist die Frau ausgerückt!»
 «Tatsächlich? Was macht er denn nun?»
 «Er hat heute den Maler da, um sein Firmenschild zu ändern! In Zukunft nennt er das Haus nur noch 'St. Georg'.»



Zeit ist Geld! ... Hose bügeln - bin fürchtbar eilig - in 10 Minuten hol ich sie wieder ab!



Schneckenhaus-Architektur «Schämst Du Dich denn nicht, immer noch mit solch' unmodernem Haus herumzukriechen?»

Das Fremdenbuch eines Berghotels enthält folgende Eintragung:
 «Wem Gott will rechte Gunst erweisen — den läßt er ohne Bräutigam reisen.
 Else und Helene.»
 «Liebe Else und Helene — Ihr reist nur weil Ihr müßt allene.»

An einer österreichischen Landstraße steht eine Landtafel mit allen möglichen Vorschriften und Verboten. Wer sie aufmerksam durchliest, stößt auf folgenden Satz:
 «Fahrzeuge aller Art dürfen bei Beginn der Dunkelheit nur mit angezündetem Licht fahren. Die Dunkelheit beginnt dann, wenn die Lichter angezündet werden.»

«Um Himmelswillen, jetzt habe ich meine Brieftasche mit 1000 Franken verloren.»
 «Hast du denn schon überall nachgesehen?»
 «Selbstverständlich, in allen Taschen habe ich nachgesehen.»
 «Auch in der Geheimtasche?»
 «Da traue ich nicht hineinzuschauen. Wenn sie da auch nicht wäre, träfe mich der Schlag.»

«Fritz, schnarchle doch nicht so!»
 «Woher weißt du, daß ich schnarchle?»
 «Weil ich es höre.»
 «Du mußt nicht alles glauben, was du hörst.»

Politisches Gespräch beim Coiffeur. «Schönes Wetter, mein Herr.»
 «Sehr schön!»
 «Aber der Wind ist verdächtig!»
 «Sehr verdächtig!»
 Stille.
 «Wie beurteilen Sie die politische Situation jetzt nach der Auflösung des Reichstages? Was halten Sie von Hitler?»
 «Ich denke genau das gleiche wie Sie.»
 Der andere ist verblüfft.
 «Wieso können Sie wissen, was ich denke?»
 «Ja», sagte der Kunde nachdenklich, «ich weiß nicht, was Sie denken, aber Sie haben eben das Rasiermesser in der Hand.»

DIE NASE

